

Worauf kommt es an?

Das ist die Frage, mit der mir mein theologischer Lehrer die Ethik Jesu erklärte.

Die Botschaft, in der es um unseren Umgang miteinander,

ja unser Reden und Handeln gegenüber den Menschen geht, mit denen wir leben.

In der Stadt, in diesem Land, ja mittlerweile sicher auch in globaler Perspektive.

Denn Jesus ist ja mit seinem Reden und Tun „die Auslegung der Botschaft von der Gottesherrschaft“.

Noch so ein Merksatz meines Lehrers. Ich fand und finde das überzeugend:

Wenn wir uns fragen, was das heißt: Reich Gottes,

dann können wir uns an Jesus orientieren:

In ihm wird die Souveränität Gottes ebenso erkennbar wie die Liebe Gottes,

seine Weisheit ebenso wie seine Barmherzigkeit,

seine Wahrheit ebenso wie seine Gerechtigkeit.

An Jesus wird deutlich, dass die Mächtigen dieser Welt und dieser Zeit zwar Gewalt ausüben können, damit aber nicht das letzte Wort haben.

So laut sie auch sprechen, so sehr sie auch Einfluss nehmen.

An Jesus wird erkennbar, wo und wie Menschen Hilfe, Vergebung, Befreiung, ja Heil erfahren können.

Denn Jesus will, dass Menschen Gott als ihren Vater erfahren und erkennen.

Darum hat Jesus auch etwas zu den Menschen zu sagen, die mit Gott leben wollen:

Sie sollen andere, sie sollen neue Wege gehen.

Sie *können* neue Wege gehen.

Doch gerade wenn es um Religion oder das Heilige geht ist es ja nicht ungewöhnlich, dass Menschen fragen: Was ist erlaubt - und was ist verboten.

Wie sollen wir handeln, wie sollen wir leben, so dass es Gott gefällt?

Und wir unser Leben in die Ewigkeit retten.

Doch damit sind wir bei Jesus an der falschen Adresse.

Es geht ja gar nicht darum, neue Regeln zu erfinden

- und schon gar nicht über die hinaus, die wir schon kennen.

Sondern um etwas grundlegend anderes:

Bei Jesus geht es nicht um die Frage: Was ist erlaubt - was ist verboten, sondern:

Worauf kommt es an? Das ist das Entscheidende.

Nur: Worauf kommt es denn an?

Wenn es nach uns geht, dann retten wir schon die Welt. Auf unsere Weise.

Wie gerade wieder auf der Klimakonferenz in Brasilien.

Doch wie soll diese Welt an unserem Wesen genesen,

wo wir es sind, die sie krank machen?

Was sich reimt, ist noch keine Medizin.

Als noch am deutschen Wesen die Welt genesen sollte,

entgegen der Intention des Dichters,

dem eher Einigkeit und Recht und Freiheit vorschwebten, die zum Frieden führen sollten,

brach dieses Land einen Krieg vom Zaun, der, zum Weltkrieg geworden,

einen Volkstrauertag nach sich zog,

der sich immer noch durch die Jahre schleppt.

Wir trauern um die Opfer von Krieg und Terror und Unrechtsregimen, zu recht sollen sie nicht vergessen sein.

Doch werden es täglich mehr und wir kommen kaum noch hinterher:

Trauern wir um die Ertrunkenen auf dem Weg nach Europa?

Trauern wir um die ermordeten Frauen und Kinder im Sudan?

Trauern wir um die Opfer der eingestellten US-Entwicklungshilfe,

weil GODS OWN COUNTRY wieder groß und vergoldet werden muss?

Trauern wir um die Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt werden?

Oh, die Liste könnte lang und länger werden.
Werden wir weinen um jede und jeden,
alle die nackt und hungrig und durstig und fremd und krank und gefangen sind?
Werden wir jetzt und künftig um die Opfer der Klimawandels trauern,
weil wir es nicht schaffen, etwas zu ändern?
Oder trauern wir um uns selbst und unsere Kinder...

Wir sollten wohl dringend unser Apfelbäumchen pflanzen!

Nichts hat unser Stadtbild so sehr verändert,
wie die Gewaltgeschichte des letzten Jahrhunderts
- und selbst aus den Trümmern sind keine blühenden Landschaften entstanden,
sondern autogerechte Städte. Das war modern und ein Zeichen für das Wunder.
Ein Zeichen für Wohlstand aus dem Nichts, mit Fleiß verdient, auf den wir stolz waren.
Wie aber den Wohlstand erhalten?

„Der Abschied von Inlandsflügen trifft Deutschland hart.

Dabei bringt Mobilität nicht nur Ärger – sondern auch Wohlstand und Lebensqualität.“
heißt es gerade in der FAZ.

Trauern wir also um unsere Inlandsflüge.
Ohne Investition in die Infrastruktur und den sozialen Zusammenhalt kann das Haus nicht bestehen.
Wusste schon Jesus. Prüft alles, behaltet das Beste - für Stadt und Land?

Doch ohne Verzicht und ohne Maß wächst das Reich Gottes nicht.
Mehr noch: kann unsere eigene Welt nicht bestehen.
Wir diskutieren über's Stadtbild und häufen an, was uns nicht gefällt,
was uns stört, wer uns stört
und wovor wir Angst haben.
Das Spiel mit der Angst hat uns im Griff wie die doch eigentlich seeerfahrenen Fischer und Jesusfreunde
im Sturm: Kümmert es Dich nicht, dass wir untergehen?
Wieder sehen uns darum gezwungen, für den Krieg zu rüsten:
Das Verteidigungsministerium wird zum Kriegsministerium, die Wehrpflicht ist wieder auf der
Tagesordnung, es wird wieder gemustert.
Das „Wie du mir so ich dir“ der Abschreckung und der Vergeltung ist hochaktuell.

Wir haben die verblendeten und machtgeilen Herrscher also nicht überzeugen können
mit Wohlstand und freundlichen Worten.
Die Gier ist stets stärker als die Gerechtigkeit, der Hass lauter als die Liebe.
Hauptsache billige Energie, auf nichts verzichten, nach uns die Klimakrise.
Lieber mit Hurra in den Untergang.
Aber nicht vor 18 Uhr - heute nicht.
Da herrschen Stille und kollektiver Trauer, da darf nicht gesungen werden.

Dass Trauer uns vereint, ist nichts verwerfliches. Im Gegenteil.
Tatsächlich sind die Opfer der Gewalt ungezählt.
Doch wie erweisen wir uns in den Konflikten,
die unsere Gegenwart prägen und uns die Zukunft verdüstern,
als Leute des *neuen* Weges?
Und damit sind nicht neue Autobahnen gemeint.

Wie erweisen wir uns als Licht der Welt, das nicht erst am Ende des Tunnels,
sondern schon *im* Tunnel aufleuchtet: zum Trost und zur Orientierung?
Wie erweisen wir uns als Salz der Erde, ausgerechnet in den überwürzten Auseinandersetzungen,
dem schnellen Hin-und Her von Kurznachrichten,
welche nur noch aus Statements und Bewertungen bestehen?
Wie erweisen wir uns als „Kinder des Höchsten“ wie es Jesus sagt.
Oder anders gefragt: Worauf kommt es an?

Jesus zu folgen ist ja nicht dasselbe, wie meinen Lieblingsstars bei Instagram zu folgen um sich die neuesten Schminck- und Einkaufstipps abzuholen, sie beim Einkaufen zu begleiten, oder ihren neuesten Wahrheiten über die Politik und die Weltverschwörung.

Jesus zu folgen ist ja durchaus herausfordernd:

liebt Eure Freunde, tut denen Gutes, die euch hassen, segnet die euch verfluchen und tut Fürbitte für die, die euch beleidigen? So wird das nichts, mit den Millionen Followern, Jesus.

Muss es die andere Backe auch noch sein, während die eine noch glüht vor Schmerz und Scham?

Muss es auch noch das Unterhemd sein, wenn der Mantel schon futsch ist und man entblößt dasteht?

Wird es wirklich die Gewaltspirale unterbrechen, die Lust am Besitz und an Ausbeutung, wie wir immer hoffen?

Doch ist bei Jesus jedes Kalkül ausgeschlossen, dass es am Ende für mich gut ausgeht.

Verhaltensweisen wie „Eine Hand wäscht die andere“ oder „eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus“ reichen halt nicht, damit Frieden und Gerechtigkeit sich küssen, und das Bild von ihrem Kuss millionenfach geklickt und geteilt wird.

Als ob es darauf ankäme.

Nur: worauf kommt es dann an?

Die Bischöfin Marianne Budde hat den vor einem Jahr neu gewählten Präsidenten aufgerufen, Gott zu folgen und Barmherzig zu sein. Erbarmen zu haben.

Sie ist dafür kritisiert und lächerlich gemacht worden

- aber es war dennoch das Wort, auf das es ankam und immer noch ankommt.

Doch als Zeichen seiner Herrschaft und unter dem Jubel seiner fromm-christlichen Anhänger, schickt er Soldaten in die Städte, die nicht von seiner Partei regiert werden. Vermummte und Bewaffnete Beamte verschleppen Erzieherinnen vor den Augen der betreuten Kinder aus dem Kindergarten.

Unser Gefühl der Angst und der Ohnmacht kann nicht darin aufgelöst werden, dass wir uns daran beteiligen, Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit die Türen zu öffnen, unsere eigenen Urteile noch oben drauf zu legen und in den Chor der Unzufriedenheit und des Hasses einzustimmen. Auf diese Weise wird sich das Reich Gottes nicht durchsetzen, sondern davon profitieren gerade die, die andere Götter an die Stelle des Höchsten und des Vaters setzen möchten - oder eben sich selbst.

Nur heißt das umgekehrt, alles zu dulden, auszuhalten, nicht zu vergelten, abzugeben?

Wie soll das gehen? Kommt es darauf an?

Wird also die Tiefe unserer Klage uns retten, die Treue zu den Opfern der Gewaltgeschichte, das Wunder des Wohlstands einer automobilen Infrastruktur, die Wehrpflicht, die Demokratie oder die AfD?

Worauf kommt es an?

Jesus malt uns das Gericht vor Augen, bei dem kein Trumpf auf dem Thron sitzt, inmitten vergoldeter Baumarktdeko, umgeben von ja-sagenden Lakaien, und kein kriegslüsterner Putin, Herr der Geschichte, am langen Tisch und keiner all der Herren auf Lebenszeit, die sich selbst zum Symbol gemacht haben.

Auf dem Thron sitzt das Menschenkind.

Jesus vertritt Gott vor den Menschen und zugleich die Menschen vor Gott:

die haben das nötig, auch die, die meinen, alles schon allein schaffen zu können - oder zu müssen.

Also auch für eigene Fehler geradestehen.

Soweit so gut, oder schlecht, weil es uns Menschen tödlichen Ansprüchen aussetzt.

Denn können wir wirklich geradestehen, nicht nur für das, was wir getan haben, sondern auch für das, was wir unterlassen haben?

Dieses Gericht macht eines deutlich:

Entschieden wird hier und jetzt, nicht dann und wann.

Entschieden wird jenseits unserer Kalküle, unserer Frömmigkeit und Berechnung,
jenseits unserer eigenen Urteile,

und zwar in der konkreten, so ganz diesseitigen Begegnung mit denen, die sich nicht selbst helfen können.

Entschieden wird jetzt, in unserem Miteinander.

Wir werden nicht gerecht weil wir fragen: Was ist erlaubt und was ist verboten?

Wir werden nicht gerecht durch unsere Trauer,
selbst wenn die gerechtfertigt ist.

Wir werden auch nicht gerecht durch unseren Wohlstand,

sondern nur durch die Gnade Gottes,

der sich unserer eigenen Nacktheit, Krankheit, Gefangenschaft,

unseres eigenen Hungers und Durstes erbarmt.

So wie wir uns erbarmt haben, hier und jetzt, nicht irgendwann,
ohne Berechnung und Urteil, sondern einfach so.

Worauf kommt es also an?

Auf Dich und mich und dass wir einander die Hand reichen.

Denn wenn der Charme, die Charis, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes
durch unser Handeln erkennbar wird

- so dass wir als Gotteskinder erkannt werden kann,

dann wird die Welt verwandelt

und selbst die Trauer bekommt ihren Ort im Leben und dient dem Leben.

Dann stellt Gott am Ende die Fülle unseres Lebens wieder her.

Einfach so.